

# THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– März 2025 –

---

**Swartz, Lisa Weaver: *Stained Glass Ceilings*.** How Evangelicals do Gender and Practice Power. – New Brunswick: Rutgers University Press 2022. 190 S., geb. € 119,00  
ISBN: 978-1-9788-2000-5

Lisa Waever Swartz nimmt die Leser:innen mit auf eine Reise in zwei theol. Ausbildungsstätten in den USA. Diese bilden in der evangelikalen Welt unterschiedliche Zugänge zum *Doing Gender* an, wie sie durch Interviews, teilnehmende Beobachtung und Analyse der Bildsprache und Architektur des Campus Lehre und deren begleitenden Veranstaltungen aufweisen kann.

Deutlich wird, es sind zwei Prinzipien, die hier leitend sind: die *egalitarian* und *complementarian theory*. Das eine (Southern Baptist Seminary) steht für die *complementarian theory*, das andere (Asbury Theological Seminary) für die *egalitarian*. Sie beobachtet, dass selbst vor dem Hintergrund sich verändernder sozialen Bedingungen für weiße Frauen der Mittelklasse seit den 1990ern, die eine stärkere Fokussierung auf die beruflichen Möglichkeiten, auch aus finanziellen Gründen, hervorriefen, sich nicht auf alle evangelikalen Kirchen überträgt. „The militant masculinity [...] remains highly salient in much of the evangelical subculture [...].“ (6) Die Opposition zur Ordinierung von Frauen sowie zu *gay rights* nehme sogar, so S., fast den Platz der Bibel ein (7). Sie macht auf den internationalen Einfluss der beiden Seminare aufmerksam, denn auf beinahe allen Kontinenten arbeiten dort ausgebildete Menschen als Pastoren und Prediger. „Their work intersects with the lives of millions who participate in the tens of thousands of Southern Baptist churches and Wesleyan congregations and organizations across the county and around the world.“ (10) Die zentrale Annahme ist „that American evangelical stories buttress constructions of meaning, identity, and power that center men“ (15). Geschieht dies in der Theorie der *complementarian story* sehr unmittelbar, ist dies in der *egalitarian* versteckter. In der *complementarian story* wird die Grundlage in der Auslegung der Genesis so festgelegt, dass dort bereits erkennbar sei, dass zwei Prinzipien wahr und leitend seien: „gender differentiation and male headship“ (20). Insbes. *male headship* sei die korrekte Auslegung der Bibel überall und zu jederzeit. Dieser *male headship* erstreckt sich auch auf die Ehe und beinhaltet viel mehr als nur die Beziehung. „Whatever else it might be, marriage to a woman is a Godly Man’s most potent articulation of his heterosexuality and assent to conservative cultural norms.“ (59) Dieser *godly man*, so S. weiter in ihren Beobachtungen, ist zudem ein sehr männlicher Mann, der in seinem *doing gender* zu erkennen ist. Dies verdeutlicht sie durch Fotos: entweder durch nostalgisch-konservative, eher dunkle Kleidung oder aber durch die eher lockere legere Variante (62). Frauen hingegen sind geschaffen, um zu gehorchen (68). Kontrastierend stellt S. das Asbury Seminary dar, welches tief verwurzelt ist in der *egalitarian story*, jener Theorie also, die von der Gleichheit der Geschlechter ausgeht. Hier analysiert S. die Tiefenstruktur einer zunächst gleichberechtigt wirkenden

Narration und betitelt diese als eine „genderblind equality story“ (86). Es werden dieselben Bibelstellen zugrunde gelegt wie für die *complementarian story*, die aber in der Interpretation die Ordination und Führung für Frauen sowie eine Gleichberechtigung in der Ehe zur Folge haben. Flankiert wird diese Narration von einer zweiten, die S. „Difference Story“ nennt, „which valorizes an essential binary realized primarily through marriage.“ (86) In dieser *equality story* kommen Erzählungen zum Tragen, die die Gleichheit der Menschen betonen: vor Gott sind alle Menschen gleich, sie sind gleich geschaffen und in Christus gibt es weder Mann noch Frau. „This construction solidifies equality as a biblical mandate.“ (87) S. kann deutlich machen, dass mit der *egalitarian story* die binäre Struktur der Geschlechter ebenso konzipiert wird wie die Vorstellung, dass jede Differenz, als solche zum Leben dazugehört, vom Schöpfer gewollt aufrechtzuerhalten ist, die Konflikte aber eine Konsequenz des Sündenfalls sind. Das Ziel ist eine Form der Versöhnung trotz und in der Differenz (88). Weil zugleich der Schwerpunkt auf dem Individuum liegt, der Mensch also Ebenbild Gottes und Gegenüber Gottes ist, ist der Weg für eine kollektive oder systemische Fragestellung, auch in gendertheoretischer Sicht, versperrt. Auf diese Weise wird von „Person“ geredet, „personhood matters. Gender does not. Like the gift of salvation, Jesus’s personal invitation to discipleship overwhelms gendered subcategories“ (90). Deswegen ist die Spitzenaussage: „all are one in Christ Jesus“ und „celebrating a gendered identity—or even having a *gendered* identity—would be selfish because it elevates what is shared only by some (gender) over a spiritual identity shared by all“ (90). Es ist der Geist, der die bedeutende Rolle in der *egalitarian story* einnimmt. Denn dieser beruft jeden – nicht aufgrund von *gender*, sondern aufgrund der persönlichen Begabungen. Zugleich wird die Geschlechterdifferenz großgeschrieben, insbes. in der Ehe und damit im Privaten. „It [the discursive construction of gender; GW] spans two theological stories and the twin discourses of public, genderblind equality and privatized gender difference. The combination is not as paradoxical as it first appears. Concentrating the salience of gender differences within one’s individuals’ private lives accomplishes dual purposes: it reinforces Asbury’s commitment to a firm gender binary while safely removing its salience from public, churchly spaces where it might threaten Christian unity. The stories are mutually reinforcing and powerfully formative.“ (113)

Die Stärke dieser Arbeit besteht darin, dass sie die Fallstricke der *egalitarian theory* entlarvt. Denn dort, wo die Galaterstelle undifferenziert zu Grunde gelegt wird, können sich Macht- und Mehrheitsverhältnisse sehr schnell ändern, ohne dass die systemischen Bedingungen und damit die eigentlichen Möglichkeiten einer gendertheoretischen Durchdringung von Strukturen und Systemen greifen kann. Erst eine Inklusion von gendertheoretischen Perspektiven, die auf die Verhältnisse selbst abzielen, kann die Machtoperationen offenlegen, die dazu führen, dass es spezifische Genderrollen gibt. Damit kann die Arbeit über den spezifischen Kontext hinaus relevant werden.

#### Über die Autorin:

Gunda Werner, Dr., Professorin für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (gunda.werner@rub.de)